

Rudolf Walther

»Das Amt«, die Medien und die Experten

Eine kleine Rezeptionsgeschichte

Die Studie Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik von 2010 erregte einiges Aufsehen. Die Rezeption ist in mehrfacher Hinsicht ein Lehrstück, was den Zustand der politischen Öffentlichkeit, die Usancen in der Presse und den Unterschied zwischen kritischer Debatte, Polemik und eitlen professoralem Gezänk betrifft. Charakteristika einer von allerlei Ressentiments geprägten Debatte.

Rudolf Walther

(*1944) ist Historiker und freier Publizist. Er arbeitet für Schweizer und deutsche Zeitungen und lebt in Frankfurt/M.

rudolf.walther@t-online.de



Die ersten Reaktionen auf das Buch »Das Amt« waren enthusiastisch. Bereits dies verweist auf einen Grundzug im deutschen Rezensionswesen, das immer stärker von einem Wettkampf zwischen den Presseorganen um die frühestmögliche Berichterstattung gekennzeichnet ist. Die Rezensionsqualität bleibt in diesem medialen Wettstreit oft auf der Strecke.

Gleich im Dutzend konzidierten besonders schnell lesende und urteilende Rezensenten dem Buch »neue Erkenntnisse« (*Tages-Anzeiger*, 25.10.2010) für Fakten, die schon längst Teil des Forschungsstandes sind. Nils Minkmar, der erste Rezensent der *FAZ* (25.10.2010), meinte, »endlich sprechen die Akten« und schwadronierte darüber, die »wesentlichen, belastenden Dokumente« seien bislang »unzugänglich« gewesen. Das trifft nur auf die Personalakten zu und die waren nicht besonders ergiebig – schon gar nicht für sensationell Neues. Gustav Seibt von der *Süddeutschen Zeitung*

wollte als »jetzt bekannt gewordene Feststellung« des späteren Staatssekretärs Erich von Weizsäcker erkennen, was der Schweizer Historiker Edgar Bonjour schon 1970 fast wörtlich und mit klarer Quellenangabe paraphrasierte. Der Schweizer Botschafter in Paris berichtete am 15. November 1938 an die Zentrale in Bern, Weizsäcker habe ihm gesagt, die Juden müssten Deutschland verlassen, »sonst gingen sie eben über kurz oder lang ihrer vollständigen Vernichtung entgegen«. Seibt und Alexander Cammann hielten den Denunziationsbrief Ernst von Weizäckers vom 6.5.1935 gegen den Emigranten Thomas Mann für eine Neuentdeckung der Expertenkommission. Das Schreiben wurde aber weder »jetzt bekannt« (Seibt) noch »entdeckt« (Cammann), sondern liegt seit 1974 gedruckt vor wie die andere Äußerung Weizäckers seit 1994, was aus Fußnoten im Buch eindeutig hervorgeht. Dies sind nur drei Belege für das Resultat des üblichen Schreibtempos im Rezensionswesen.

Die euphorische Rezeption des Buches hatte einen Monat später ein Ende. Frank Schirrmacher interviewte am 29.11. den Historiker Daniel Koerfer. Der hatte sich bislang als Biograf Ludwig Erhards und Historiograf des Fußballclubs Hertha BSC Berlin profiliert, ist jedoch der Enkel von Gerhard Feine – des Privatsekretärs von

Gustav Stresemann und späteren Diplomaten in Jugoslawien und Ungarn. Feine unterstützte in Budapest den Schweizer Vizekonsul Carl Lutz bei der Rettung von Tausenden von Juden. Lutz wurde später in Israel hoch geehrt. Die Berner Regierung degradierte ihn wegen Kompetenzüberschreitung und strich ihm die Pension. Der Presseattaché Gerhard Feine gehörte mit wenigen anderen deutschen Diplomaten zu den Lichtgestalten im diplomatischen Dienst. Das betont die Historikerkommission, indem sie Feines mutige Hilfe bei der Rettung von Juden direkt neben die Geschichte von Fritz Kolbe stellt. Kolbe war einer der Informanten des amerikanischen Geheimdienstes und berichtete diesem über die nationalsozialistischen Verbrechen. Kolbe bezahlte seinen Widerstand damit, dass er nach dem Krieg vom Auswärtigen Amt (AA) nicht mehr eingestellt wurde.

Trotzdem sieht der Enkel Koerfer seinen Großvater Feine nicht richtig gewürdigt von der Kommission und spricht von einem »Buch der Rache«. Koerfer bestreitet auch – im Unterschied zur Kommission – eine »ideologische Kontinuität« im AA nach 1945 und vermisst im ganzen Buch eine »anteilmehrende, sorgfältige Ermittlung«. Das Buch der Kommission versteht sich allerdings nicht als sentimentales Familienalbum, sondern als eine wissenschaftliche Studie über den Zusammenhang von AA und dem Mord an den europäischen Juden.

Experten greifen ein

Im Windschatten der Denunziation des Buches als »Buch der Rache« griffen nun auch Experten in die Debatten ein. Nachdem die Verdienste der Studie von den schnellen unter den Rezensenten zunächst überhöht wurden, ging es Gregor Schöllgen in einem Beitrag für die SZ vom 7.12. 2010 darum, die Arbeit der Kommission kleinzureden als Sammlung von Selbstver-

ständlichkeiten: »Daran, dass das Amt am Holocaust mitwirkte, gab es auch vorher keinen Zweifel. (...) Das AA war kein Hort des Widerstands – diese Legende war auch schon widerlegt.« Schöllgen verlegte das Schlachtfeld und versuchte, das AA durch die Hintertür mit dem Argument zu exkulpieren, es habe seit den 20er Jahren 180 Aktenbände herausgegeben und sich sozusagen durchsichtig gemacht. Fragt sich für wen? Außer in großen Bibliotheken sind diese Bände nicht zugänglich. Klar, die Geschichte des AA wurde zwar nicht vertuscht, aber sie war faktisch nur Geschichtsstudenten und Historikern zugänglich.

Schöllgen ist selbst Mitarbeiter einer Reihe innerhalb der Aktenpublikation des AA. Weil die Kommission die Dokumente in der Regel aber nicht nach der gedruckten Aktenpublikation von Schöllgen u.a. zitiert, sondern nach den Originalakten im AA-Archiv, unterstellt Schöllgen den Autoren, diese wollten dem Publikum suggerieren, das AA verschleierte seine Geschichte. Der Historiker Ulrich Herbert wies diese kindische Unterstellung als »absurd« zurück.

In ähnlich sumpfigem Gelände bewegte sich Hans Mommsen – der geachtete Nestor unter den deutschen Historikern, der den Kommissionsmitgliedern zunächst den Besuch (s)eines Proseminars empfahl und dann an der Unabhängigkeit ihrer Arbeit zweifelte, weil Joschka Fischer das Gutachten angefordert und finanziert habe. Mommsen besorgte damit das Geschäft der Springer-Presse, die der abenteuerlichen Meinung war, einem ehemals Steine werfenden Sponti fehle die Legitimation, die Verwicklung der deutschen diplomatischen Elite in den Völkermord untersuchen zu lassen. Mit Mommsens Pauschalverdacht gegen Auftragsforschung könnte man die ganze von der DFG finanzierte Forschung diskreditieren – einschließlich derjenigen von Mommsen selbst, der vor Jahren die Geschichte der Zwangsarbeiter bei VW untersuchte – gegen gutes Geld vom Konzern. »Professoreneitelkeiten« (Benedikt Erenz)

und »akademische Querulanz« (Joachim Käppner) vernebeln die Debatte. Die Autoren des Buches antworteten ihren erregten Kritikern gelassen damit, diese schienen »sämtliche Maßstäbe verloren zu haben«. Das trifft vor allem auf Rainer Blasius zu – die Zentralfigur der Kampagne gegen das Buch und vor allem gegen die Demontage der verkommenen Teile der diplomatischen Elite.

Polemik, Ressentiments, infame Unterstellungen

Die Autoren der Historikerkommission orientierten sich an den Studien von Christopher Browning *Die Endlösung und das Auswärtige Amt* (1978) und Hans-Jürgen Döscher *Das Auswärtige Amt im Dritten Reich* (1987). Im Unterschied zu diesen beiden Studien, die von ihrem Duktus her der Fachwelt vorbehalten blieben, erreicht »Das Amt« dank der Mitarbeit des Lektors Thomas Karlauf ein breites Publikum. Für Fachleute war die Lebenslüge vom AA als »Hort des Widerstandes« längst zusammengebrochen, jetzt wurde sie für alle durchsichtig – genauso wie die Polemik gegen frühe, aus der DDR stammende Hinweise zur trüben Geschichte des AA als »Propaganda aus Pankow«. Diese Hinweise waren auch Teil der DDR-Propaganda, aber in ihrem Kern haben sie sich als stichhaltig erwiesen. Und auch der Gründungsmythos des AA – die »Wezsäcker-Legende« – wurde mit dem Nachweis, dass das AA eine »verbrecherische Organisation« (Eckart Conze) war, widerlegt. Die Pulverisierung dieser beiden Legenden brachte den konservativen Historiker, FAZ-Redakteur und Kalten Krieger Rainer Blasius argumentativ ins schäumende Hecheln.

Blasius rückte zwischen dem 26.10.2010 und dem 31.1.2011 zehn Artikel und Kommentare in die FAZ. Zunächst etikettierte er die Kommission als »Fischer-Kommission«, um den Eindruck zu erwecken,

Fischer habe das 37-köpfige Team für sich gekauft. Dann polemisierte er gegen die Kosten des Forschungsunternehmens, das mit 1,5 Millionen Euro auskam – was man nur bescheiden nennen kann. Nach unten blieb für Blasius das Niveau offen, aber in der Sache konnte er gegen die Studie nichts Substanzielles vortragen.

Er verrannte sich in Nickeligkeiten wie die Tatsache, dass in einem Dokument Wezsäcker betreffend ein handschriftlicher Zusatz, dessen Funktion der Frankreichkenner Ahlrich Meyer als völlig irrelevant bezeichnet (NZZ, 2.2.2011), nicht gebührend erwähnt und interpretiert werde. Dafür sprach Blasius großspurig von »Schludrigkeiten und Fehlern der Studie«, womit er nur die Ressentiments seiner ihres Dünkels beraubten Kundschaft im AA bediente.

Blasius brachte seinen Kronzeugen gegen die Wissenschaftler gleich zweimal – am 2.12. und am 23.12.2010 – in Stellung: einen Magaziner des politischen Archivs, der sich beleidigt fühlte, weil zwei Autoren die etwas forsche Vermutung geäußert haben, das Archiv hätte der Kommission vielleicht (!) Dokumente vorenthalten. Dazu muss man wissen, dass Blasius in dieser Sache nur pro domo spricht. Er war früher selbst Mitarbeiter des Archivs und machte öfter deutlich, dass er auf »seine« Ehemaligen so wenig kommen lässt wie auf den im Wilhelmstraßenprozess rechtskräftig verurteilten Ernst von Wezsäcker und den unglaublichen Strippenzieher Wilhelm Melchers, der sich nach 1945 als Widerstandskämpfer kostümierte und als mächtiger Chef des Personalreferats nach 1950 den wirklichen Widerstandskämpfer Fritz Kolbe mit allen Mitteln vom AA fernhielt. Zuletzt blieb Blasius nur noch die infame Unterstellung, die Kommissionsmitglieder hätten sich durch einen günstigen Verlagsvertrag des mit Steuermitteln finanzierten Vorhabens persönlich bereichert. Jeder weiß, dass an Büchern über von der DFG geförderte Projekte die Autoren nur minimal und die Verlage ordentlich verdienen.